

Grenzschutz, Festungen und Gelände-Kenntnis

Autor(en): **Schoch, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **81=101 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

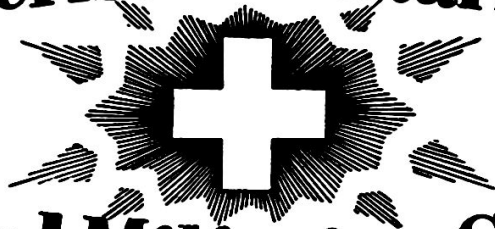
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zofingen, September 1935

No. 9/81. Jahrgang

101. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Major K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Major i. Gst. G. Däniker, Zürich; J.-Oberstlt. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Verwaltungs-Major F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. E.M.G. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern Telephon 42.292

Grenzschutz, Festungen und Gelände-Kenntnis

Von Oberstlt. *Max Schoch*.

Den zweiten Koalitionskrieg Frankreichs gegen die Oesterreicher und seine Verbündeten eröffneten die französischen Generale am 6. März 1799 durch einen strategischen Ueberfall ohne Kriegserklärung, als die Vertreter der europäischen Mächte noch in Rastatt friedlich beisammen über Friedensbedingungen debattierten. Der überraschende Angriff unter der Oberleitung von Masséna erfolgte von der zu diesem Zweck eroberten Schweiz aus auf der Linie Comersee-Splügen-Bernhardin-Oberalp-Kunkelsspass-Sargans-Rheinlinie-Bodensee. Trotzdem die Oesterreicher mit ganz bedeutender Uebermacht im Vorarlberg, im Kanton Graubünden, im Tirol mit ins Engadin vorgeschobenen Truppen standen, hatte der ganz unerwartete, gewaltsame Vorstoss über die tief verschneiten Pässe und über den Rhein vollen Erfolg. Die Flügeldivision rechts gelangte unter Lecourbe in den Besitz des obersten Etschtales, der Reschenscheideck, des Inn-ales bis Finstermünz und brachte dem vierfach überlegenen Feind bedeutende Verluste bei. Im Zentrum eroberte Masséna

die Luziensteig und Graubünden, wobei nur ganz geringe Kräfte der Oesterreicher der Gefangennahme entkamen. Neben der Ueberraschung, mit der die kühnen Franzosen ihren alle Schwierigkeiten überwindenden Angriff durchführten, schrieb der im Voralberg kommandierende Hotze die Niederlage der kaiserlichen Truppen vor allem dem Umstand zu, dass die Flusslinien, Pässe Bergkämme und Defileen von Truppen verteidigt wurden, welche die vorangegangene Ruhezeit viel zu wenig zur *Orientierung über das Gelände* ausnützten. Trotzdem das Gelände den Oesterreichern für die Verteidigung viele Vorteile bot, wurden diese nicht ausgenützt, «weil keiner die Gebirgswege, die Täler und die vielen Schluchten, wodurch sich der Feind der Position nähern kann, kennt», wie Hotze von Feldkirch aus an seinen Freund, den Geschichtsschreiber Johannes von Müller, schrieb.

Insbesondere klagte er über die geringe Unterstützung, welche die Infanterie den Besatzungstruppen der Luziensteig bot. Ganz im Gegensatz dazu verfügten die französischen Truppen und ihre Offiziere über eingehende Geländekenntnis. Seit seiner Kommandoübernahme Mitte Dezember 1798 entfaltete Masséna eine umfassende Reisetätigkeit, um das Angriffsgelände des bevorstehenden Krieges selbst persönlich und durch seine Offiziere kennen zu lernen. Täglich bereisten sie die Ostschweiz, die Rheinlinie, die Täler und Uebergänge der Alpen. Sie verschafften sich durch Spione sowie durch Bündner, die früher zum Teil als Offiziere in französischen Diensten standen, genaue Auskunft über Graubünden, das Engadin und Tirol. Beim Durchlesen der Berichte über die Ergebnisse der Rekognoszierungen der Flüsse betreffend Uebergangsmöglichkeit, der Bergwege betreffend Begehbarkeit mit Truppen, Fahrzeugen, Pferden, der Pässe und der Täler, beim Studium ihrer Begründung von Operationen, ihrer Befehle sowie ihrer Gefechtsberichte staunen wir über die umfassende, gründliche Ortskenntnis, die die französischen Offiziere über unser Land besaßen.

So konnte ihr gut vorbereiteter, gewaltsamer Ueberfall rasch diese grossen Erfolge zeitigen. Neben der territorialen Eroberung wurden bedeutende Kräfte durch Umgehung und Versperung des Rückzuges gefangen genommen. Hauptursache des Erfolges war die Unternehmungslust, der mutige Tatendrang der französischen Führer, die mit rücksichtsloser Energie alle Schwierigkeiten des Geländes überwandten. Als wichtige Voraussetzung des Erfolges betrachteten sie gründliche Geländekenntnis und scheuten im Winter während monatelangen Vorbereitungen keine Mühe, um in deren Besitz zu kommen. Auch in ihren Kommandoübertragungen und in der Organisation ihrer Divisionen nahmen sie so viel als möglich auf den Besitz von Geländekenntnis Rücksicht.

Wenn dieses Beispiel der Kriegsgeschichte auch weit zurückliegt und sich die damalige Kampfweise stark von der heutigen unterscheidet, so ist doch bis heute der grosse Wert der Geländekenntnis bestehen geblieben. Die Ausnützung der heutigen Waffen, die gegenseitige Unterstützung verlangen eine noch viel gründlichere Kenntnis des Geländes als zur Zeit Napoleons.

Ist die Bedeutung der Geländekenntnis und deren Förderung in unserer Armee dementsprechend voll gewürdigt oder ist sie durch andere Bestrebungen etwas in den Hintergrund getreten? Wohl am meisten ist sie gesichert bei den Grenzschutztruppen. Allgemein vorhandene, gründliche Geländekenntnis wollen wir neben der raschen Bereitschaft durch die enge regionale Rekrutierung im Grenzgebiet erreichen. Wir können auch vertrauensvoll uns darauf verlassen, dass bei der Bergbevölkerung des Grenzgebietes diese Kenntnis des Kampfgebietes wie bei den Tiroler Standschützen des Weltkrieges vorhanden ist. Sind diese Grenzschutztruppen aber stark genug, um der Armee die geordnete Mobilmachung zu ermöglichen, wenn sie sich nur aus Männern in unmittelbarer Nähe der Grenze rekrutieren? In der Nordwestecke unseres Landes ist dies vielleicht möglich, im Gebirge aber kann dies nicht der Fall sein. Es ist zu schwach bevölkert. Ein Durchbruch durch die nur in nächster Nähe der Grenze rekrutierten schwachen Grenzschutztruppen im Wallis, im Graubünden und in Teilen der Tessiner Alpen ist denkbar. Für diesen Fall müssen besondere Deckungsdetachementen verbundener Waffen, Bataillone mit Batterien oder Regimenter mit Artillerieabteilungen rasch zur Verfügung stehen, deren Rekrutierung tiefer ins Land hineinreicht. Diese vorauszubestimmenden Deckungsdetachementen nehmen den bedrängten oder durchbrochenen Grenzschutz auf und unterstützen ihn, damit das Gros der Armee seine Mobilmachung und seinen Aufmarsch ungestört durchführen kann. Solche Detachementen sollen z. B. einem im Wallis, im Unterengadin oder im Prätigau eingedrungenen Gegner entgegen geworfen werden können. Zur Lösung dieser Aufgabe ist die Kenntnis des Geländes dieser Abwehrgebiete von grosser Bedeutung. Da die Leute dieser Deckungsdetachementen nicht im Kampfgebiet, wie beim Grenzschutz, wohnen, sondern landeinwärts, so muss ihre Geländekenntnis durch die Ausbildung gesichert sein. Verfügen wir heute bald 20 Jahre nach der Kriegsmobilmachung noch über einzelne Detachementen, bei denen nur wenigstens die Offiziere über ein bestimmtes Gebiet des gegnerischen Anmarschgebietes zuverlässige Geländekenntnisse besitzen? Sind ihnen einzelne Gebirgstäler, ihre Querriegel, die Seitentäler, die begleitenden Terrassen und die seitlichen Zugänge so gut bekannt, dass sie die Verteidigung rasch, auf breiter Front selbständig durchführen können?

Während wir noch im Aktivdienst und in den ersten zehn Nachkriegsjahren auf diese Kenntnis unseres Geländes zählen konnten, ist dies heute nicht möglich. Wohl sehen wir einen grossen Teil unserer Jugend Sommer und Winter in die Berge ziehen, aber höchst selten werden diese alpinen Unternehmungen zur Förderung einer der Landesverteidigung zugute kommenden Geländekenntnis durchgeführt. Gerade diejenigen, welchen die Kenntnis bestimmter Gebiete infolge ihrer militärischen Einteilung wertvoll sein kann, fehlen bei diesen Bergtouren. Die Auswahl der besuchten Gebiete hängt von rein sportlichen Rücksichten und von den Verkehrsmöglichkeiten ab. Im übrigen werden von einem grossen Teil unserer Jugend nur Sportarten gepflegt, die der Erwerbung von Geländekenntnis nicht förderlich sind. Viele widmen sich dem Ballsport, dem Wassersport usw. oder bereisen in ihren Ferien mit allen möglichen Fahrzeugen auf den Strassen unser Land oder das Ausland. Ziffer² unseres Felddienstes erklärt, dass in einem Krieg der ausschliessliche Kampf im eigenen Land für uns infolge Bekanntschaft mit dem Gelände ein Vorteil sei. Wir werden aber selten eine Einheit finden, in der übereinstimmend über ein bestimmtes Gebiet bei dem Grossteil der Offiziere und Unteroffiziere gründliche Geländekenntnisse vorhanden sind. Dieser Mangel kann bei durchbrochenem Grenzschutz schon in den ersten Stunden nach Kriegseröffnung zu empfindlichen Gebietsverlusten führen.

Verlust von Grenzgelände infolge eines strategischen Ueberfalles hat bei der Kleinheit unseres Landes für uns viel schlimmere Folgen, als dies bei einem uns benachbarten grossen Land der Fall wäre. Kommt ein Gegner z. B. rasch in den Besitz des Ostendes des Genfersees, des Gotthardgebietes oder nur einzelner Teile, der Grimsel oder Südfront, des Sarganser Beckens, so bedeutet dies eine starke Verschlimmerung unserer Lage. Durch umfangreiche, moderne Festungen diese Gebiete zu sichern, ist für uns undurchführbar. Aber als Ersatz von kostspieligen Bauten können wir neben der Errichtung kleiner Stützpunkte eine geländekundige Truppe von zähem Widerstandswillen erschaffen.

In mannigfaltiger Weise kommt gründliche Geländekenntnis dem Grenzschutz und den Deckungsdetachementen zugute, sowohl für die Grenzsperrung, als auch für die hinhaltende Verteidigung. Ihren höchsten Nutzen bietet sie nur, wenn sie bei allen gemeinsam kämpfenden Waffengattungen vorhanden ist. Sie soll nicht nur bei der Besetzung der permanenten Mg.- und Geschützstellungen, sondern auch bei der vor und seitlich von ihr kämpfenden Infanterie vorhanden sein. Ist die Kenntnis des Kampfgebietes von den verschiedenen Waffen in der Friedenszeit gemeinsam erworben, besprochen, in Felddienstübungen erarbeitet und ange-

wendet worden, so und nur dann gestaltet sich im Kriegsfall, trotz überraschendem Einbruch des Gegners, die Abwehr einheitlich. Sie ermöglicht schon für Aufklärung und Sicherung Kräfteersparnis, sie verbessert die Verbindungen zwischen den Kampfabschnitten. Sie vereinfacht die Befehlsgebung, sichert Klarheit, Kürze und Uebermittlung der Befehle. Geländekenntnis und darauf aufgebaute Feuerpläne erhöhen die defensive Kraft und ersparen in der Abwehrfront Kräfte, die anderswo verwendet werden können. Je besser die Geländekenntnis ist, je mehr unsere Abwehr vorbereitet ist, um so grösser ist das Vertrauen der Verteidiger in ihre Kraft, um so schwächer können die Grenzschutz- und Deckungsdetachements gemacht werden, um so geringer sind auch deren Verluste. Wir versprechen uns in unsern Grenzschutzkämpfen in den Bergen viel Erfolg durch Verteidigung mit relativ schwachen Kräften auf breiter Front, die in einzelne selbständige, günstig gelegene und einander gegenseitig unterstützende Stützpunkte gruppiert sind. Sie sollen den Gegner immer wieder aufhalten, zur Entwicklung grosser Kräfte zwingen, um bei überwältigendem Angriff in eine rückwärtige Stellung oder in einen Hinterhalt zu verschwinden. So hat Lecourbe im Mai 1799 seinen Rückzug aus dem Unterengadin vor dem dreimal stärkern Bellegarde durchgeführt, der ihm nur zögernd zu folgen wagte. So hat Suwaroffs Führer der Nachhut, Rosenberg, im Muottatal den nachdrängenden Masséna an sich gelockt, ihm schwere Verluste beigebracht und sich darauf über den Pragel verzogen. Nur im Frieden erworbene Kenntnis von Gelände und dessen Gangbarkeit sagt in diesen ersten, alles überstürmenden Kriegstagen, wo dem nachfolgenden Gegner in die Flanke oder in den Rücken ein tüchtiger Hieb versetzt werden kann. Kühne Umgehungs-märsche selbständiger kleiner Abteilungen über wenig begangene Uebergänge, blitzartig sogar bei Nacht erfolgende Angriffe zerstören den moralischen Halt des Eindringlings. Zusammenwirken des planmässig entfesselten Volkskrieges mit der hinhaltenden Abwehr der Deckungstruppen verlangt Vorbereitung und vor allem gründliche Kenntnisse von Land und Leuten. Nur wenn beide Waffen, Artillerie und Infanterie, mit dem Boden eng verwachsen sind, in dem sie gemeinsam die Mobilmachung des Gros oder wichtige Gebiete sichern müssen; nur wenn sie sich in diesem Gelände auskennen und darin zu Hause sind wie das Wild, so können sie mit geringen Kräften den überlegenen Gegner schwer schädigen.

In einzelnen Teilen unseres Grenzgebietes kann die hinhaltende Verteidigung durch unsern Grenzschutz und durch Deckungstruppen bald in die hartnäckigste Verteidigung, in den Stellungskrieg übergehen. Im Gotthardgebiet, um St. Maurice und um die Luziensteig können wir uns die Preisgabe von eige-

nem Boden nicht leisten. Ein Angreifer wird darnach trachten, uns noch mit schwachen Kräften in diesen Abwehrstellungen zu treffen. Reste des Grenzschatzes, Deckungstruppen und je nach der Raschheit des gegnerischen Vorstosses und dem Zeitpunkt unserer Kriegsmobilmachung auch schon mobilisierte Kräfte vom Gros werden die Verteidigung strategisch wichtiger Grenzgebiete übernehmen. Noch mehr als für die vorausgegangene hinhaltende Verteidigung erhöht gründliche Geländekenntnis den Kampfwert der Truppe für diesen endgültigen Abwehrkampf.

Handelt es sich um ein durch die Bewässerung und die Verwitterung nach allen Seiten tief durchfurchtes, durch Bergwälder unübersichtliches, durch steile Böschungen und Geröll schwer gangbares Gelände, wie die Rhätikoneralpen, so ist ein nicht geländekundiger, schwacher Verteidiger in schlimmer Lage. Ist aber das Gebiet im Frieden von den verschiedenen Waffen gemeinsam durchgearbeitet worden, so ist die Aufklärung erleichtert, die möglichen Anmarsch- und Bereitstellungsräume des Gegners sind bekannt. Von Friedensübungen vertraute Stellungen mit flankierender Wirkung in benachbarte Abschnitte sind rasch bezogen. Gangbarkeit des Geländes, mögliche Erhöhung der Widerstandskraft durch Feldbefestigungsarbeiten, früher rekonoziierte, versteckte Stützpunkte, sind jeder kleinen Abteilung bekannt. Wechselstellungen täuschen eine stärkere Besetzung vor. Durch vorbereitete Organisation der Beobachtung und der Verbindung mit der Infanterie wird raschere Kampfbereitschaft, höhere Wirkung und Deckung der Feuerwaffen erreicht. Künstliche Erhöhung der Geländehindernisse und Fassung des Gegners bei seinem Versuch zu ihrer Ueberwindung machen ihm das Vorwärtskommen schwer. Der wertvollste Nutzen aber ist die rasche Loslösung eines wirkungsvollen lückenlosen Abwehrfeuers. Gemeinsam im Frieden durch Felddienstübungen erworbene Geländekenntnis erlauben für den Verteidigungskampf die vom Feuer zu beherrschenden Räume je nach deren Bodenbeschaffenheit, ihrer Uebersichtlichkeit gemäss ihrer Natur auf die verschiedenen Waffen aufzuteilen. So entsteht rasch ein Feuerplan, in dem jeder einzelne Teil seine Aufgabe kennt, wo und wann er bestimmt auf das Feuer und den Schutz einer andern Waffe oder eines Nachbars rechnen kann. Dies gestattet, vorn Kräfte zu sparen, die als wertvolle Reserven verwendet werden können.

Neben diesen taktischen Vorteilen ergeben sich bei gemeinsamer Vertrautheit mit dem Gelände aber noch solche moralischer Art. Sie bestehen im gegenseitigen Vertrauen zwischen den zur gesamten Abwehr zusammenwirkenden Teilen. Dieses Vertrauen bedeutet einen wertvollen Kräftezuwachs. Ist der Truppe schon in langen Friedensjahren einge-

fleischt worden, dass sie in dieser Stellung keinen Fussbreit Landes zurückweichen darf, dass gerade sie für die Rettung des Landes in diesem Kampf bestimmt ist, weiss sie, dass unser aller Geschick von ihrem opferwilligen Ausharren abhängt, dass unser Volk auf ihre zähe Standhaftigkeit vertraut, auf Grund der ihr gebotenen Ausbildung auf ihre Treue und ihren Erfolg rechnen darf, so verdoppelt dies ihren Abwehrwillen und ihre Kraft. Von Liebe zu diesem vertrauten Stück Boden und zum kämpfenden Nachbarn erfüllt, werden die Verteidiger alles dran setzen, dass der Feind mit keinem Fuss die geweihte Erde unseres Vaterlandes betritt. Sie wissen, dass ihr Kampfgebiet mit seinen Felsen und Gräten, seinen Schluchten und seiner scharf wechselnden Witterung ihr kräftigster Bundesgenosse ist, wenn sie diesen Bundesgenossen selbst gut kennen. Zu diesem Widerstand müssen kleine Teile unserer Armee schon kurz nach Kriegseröffnung fähig sein. Deshalb müssen für ein besonders wichtiges Gelände gewisse minimale Kräfte schon im Frieden bestimmt sein, auf einander eingestellt, zusammengekittet, durch Uebung in diesem Gelände vorbereitet und zur selbständigen Abwehr in den kleinsten Gruppen ausgebildet sein. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich im Frieden durch wiederholte gemeinsame Arbeit im gleichen Gelände gebildet hat, macht einen bedeutenden Kampfwert aus.

Eine derart ins einzelne gehende Kenntnis des ganzen Landes oder auch nur des ganzen Grenzgebietes kann nie erreicht werden. Es gibt aber im Grenzgebiet einzelne schon erwähnte Teile, die infolge ihrer militärgeographischen Lage von besonderer Bedeutung sind, in denen bei einer bestimmten Kriegslage ein entscheidender Kampf mit hoher Wahrscheinlichkeit stattfinden wird. Gründliche Kenntnisse dieser Gebiete soll einzelnen gemischten Detachementen im Frieden vermittelt werden. Auch wenn die Kriegslage ihre Verwendung in diesem Gebiet nicht benötigt, so ist ihre spezielle Geländekenntnis, wenn ihre Ausbildung nicht zu einseitig betrieben wurde, nicht wertlos. Ihre während der Friedenszeit fast ausschliesslich im zugeteilten Gebiet erworbene felddienstliche Ausbildung kommt auch dem Kampf in einem andern Abschnitt zugut. Die angewöhnte Gründlichkeit trägt auch anderswo ihre Früchte.

Gute Kenntnis von strategisch wichtigem Grenzgebiet hat sich unsere Armee durch den langen Aktivdienst erworben. Heute ist sie aber nicht mehr vorhanden. Einzig die den Festungen am Gotthard und St. Maurice zugeteilten Spezialwaffen werden noch über einheitliche, verlässliche Geländekenntnis ihrer Gebiete verfügen. Die ihnen zugeteilten Lw.J. Bataillone besitzen die notwendige Geländekenntnis nicht. Ihre Offiziere und Mannschaften werden erst nach dem Uebertritt in die Landwehr diesem Gebiet

zugeteilt und bestehen darin nur einen W. K., die Offiziere noch einen taktischen Kurs. Die Zuteilung erfolgt erst zu einer Zeit, da bei vielen die jugendliche Beweglichkeit und der ausserdienstliche Eifer vermindert sind. Diese Landwehrtruppen sind den schon im Auszug fest zugeteilten Spezialwaffen an Geländekenntnis bei weitem unterlegen. Andere vielleicht heute militärgeographisch ebenso wichtige Gebiete müssen jeglicher einheitlichen, systematischen Kenntnis durch einzelne Truppenteile, auch durch Spezialwaffen, entbehren. Als früherer Festungs- und Gebirgsinfanterist betrachte ich diesen Umstand als einen Mangel, der ohne Kosten und Schwierigkeiten behoben werden kann.

Zur Begründung meiner Anregung weise ich noch auf die Zuteilung eines Auszugsinfanterieregiments zum Gotthard bis zur Neuorganisation von 1911 hin. Die Leute dieses Regiments bestanden schon ihre Rekrutenschule im Gotthardgebiet. Die Offiziere absolvierten wiederholt gemeinsam mit den Offizieren der Spezialwaffen taktische Kurse am Gotthard. Auch die W. K. des Regiments fanden am Gotthard statt. Die Infanterie führte mit den gleichen Batterien, deren Zuteilung im Ernstfall vorgesehen war, felddienstliche Uebungen im Gelände des Ernstfalles durch. Sie wurden mit mehr Ernst und Aufmerksamkeit von der Truppe betrieben, als wenn sie in irgend einem Gelände des Landesinnern vollzogen worden wären. Durch diese Organisation wurde erreicht, was ich heute nicht nur dem Gotthardgebiet, sondern noch einigen andern Gebieten wünschen möge: je ein Detachement mit gründlicher Geländekenntnis, mit engem Kontakt und Zutrauen zwischen den verschiedenen Waffen, mit Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl für ein bestimmtes Gebiet. Dies veranlasste viele, die Geländekenntnis durch Wanderungen ausser Dienst zu ergänzen. Die wiederholte Dienstleistung erhöhte das Interesse und die Anhänglichkeit an die Täler, Dörfer, Bewohner, aber auch an die Gipfel, Alpen und Wälder des weiten Gotthardgebietes. Wiederholt gemeinsam vollbrachte strenge Leistungen in diesen Bergen knüpften zwischen den Offizieren der verschiedenen Waffen Bande der Kameradschaft, die auch im Zivilleben gepflegt wurde. Die Erinnerung und der Stolz auf die ertragenen Strapazen vermehrte die Anhänglichkeit an dieses Gebiet, das durch seine Naturschönheiten die alten Gotthardsoldaten immer wieder anzog und den Willen zur Verteidigung von neuem stärkte. Schon die Jungen in den Kantonen Uri und Unterwalden, wo die damalige Festungsinfanterie sich rekrutierte, hörten die Schilderungen der Manöverkämpfe um die verschiedenen Passübergänge, der nächtlichen Uebungen sowie die Erzählungen der verlebten Soldatenfreuden. In diesen Kantonen erfüllte jung und alt ein stolzes Gefühl der

Verantwortlichkeit für diese wichtige Stütze der Landesverteidigung und von Soldatengeneration zu Soldatengeneration pflanzte sich Interesse, Geländekenntnis und Liebe zu diesem Gebiet fort.

Einige auch anderswie vermeidbare Nachteile dieser Organisation machten es leider 1911 und endgültig 1925 leicht, die grossen Vorteile dieser Zuteilung zwecks Schaffung von gleichmässig gegliederten Divisionen preiszugeben. Neben der Geländekenntnis ging dadurch noch vieles, für die defensive Kraft dieses Gebietes und seiner Truppen Wertvolles verloren. Dieses Wertvolle ist bei der heutigen Lage noch viel dringender nötig als früher. Es ist nicht nur für die heutigen Festungen, sondern auch für einzelne andere Gebiete sehr wichtig. Ich will mich nur auf die Erwähnung von St. Maurice, St. Gotthard und Sarganser Becken beschränken. Hinter dem diesen Gebieten vorgeschobenen Grenzschutz müssen wir für jedes über ein Detachement verbundener Waffen, enthaltend je ein Auszugsregiment, verfügen, welches sich durch spezielle Kenntnis und Anhänglichkeit daran auszeichnet. Schon in der Rekrutenschule sollen die Leute in dieses Gebiet kommen und in allen W. K. Die Offiziere bestehen ihre Instruktionkurse wie Patrouillen-, taktische, Schiesskurse, die verschiedenen Waffengattungen möglichst gemeinsam, in diesem Gebiet. Kader und Mannschaften werden ausserdienstlich zu Märschen, Wettkämpfen, Skirennen, Schiessen in diesem Gebiet verpflichtet. Durch Fahrvergünstigungen auf den Transportanstalten, billige Unterkunft in Baracken, Skihütten werden die finanziellen Opfer niedrig gehalten. So erhalten wir hinter dem eigentlichen, unmittelbar an der Grenze domizilierten Grenzschutz ein zuverlässiges Deckungsdetachement.

Mein Vorschlag bezweckt in keiner Weise die Infanterie zu einer Festungstruppe umzuwandeln, in welcher durch einseitige Ausbildung der infanteristische Geist, Initiative, Selbständigkeit einem eingeübten Schematismus geopfert werden sollen. Die Infanterie darf niemals nur zum Anhängsel von Batteriestellungen, zur Sicherungstruppe von Festungsbauten werden, im Gegenteil die permanenten Stellungen von Mgs. und Geschützen an der Grenze und in Festungen sollen auch in der Verteidigung immer ein Hilfsmittel der beweglichen Truppe, der Infanterie bleiben. Aber es muss angestrebt werden, dass nicht nur Grenzschutz, sondern auch die hartnäckige Verteidigung wichtiger, der Grenze naher Gebiete schon im Frieden zusammengeschweissten Truppen verbundener Waffen mit gründlicher Geländekenntnis anvertraut wird. Dann können auch wir mit schwachen Kräften gegen numerisch und materiell überlegenen Gegner standhalten, wie im Juni 1915 die wenigen Landsturmbataillone und Standeschützen in den Dolomiten gegen das IX. italienische Armeekorps.

korps. Aber die dazu in den ersten Stunden und Tagen notwendige Geländekenntnis muss erst erworben werden. Wir halten uns oft zugut, dass ein Angreifer in unsern Bergen grosse Schwierigkeiten finden werde. Die Berge seien die beste uns von der Natur verliehene Festung. Einverstanden, aber wie die Kriegsgeschichte immer zeigt, ist die Unterstützung dieses Bundesgenossen, Gebirgsgelände, nur wirksam, wenn die darin kämpfenden Truppen dieses Gelände sehr gut kennen und ausnützen. Hüten wir uns, dass wir eines Tages nicht erfahren müssen, dass unser Gegner dieses «schwierige» Gelände noch besser kennt als wir und dieser Schwierigkeiten vor uns Meister wird.

Grenzschutz

Als im Grenzgebiet wohnender zukünftiger Landsturmoftizier sei es mir gestattet, einige Gedanken über Grenzschutz zu äussern. Meine militärischen Kenntnisse sind allerdings nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Wenn meine Ausführungen deswegen dilettantisch anmuten, bitte ich dies zu entschuldigen. Da ich aber viel über die Grenzen unseres Landes hinauskomme und mit offenen Augen und Ohren reise, geht es mir wie grossen Teilen der Grenzbevölkerung und ganz speziell wie den im Ausland wohnenden Eidgenossen, die dringend einen besseren Ausbau des Grenzschutzes verlangen. Wohl ist mir bekannt, dass in verschiedenen Grenzgebieten bereits eine Art Grenzschutz, der rasch bereitgestellt werden kann, organisiert ist. Grosse Grenzgebiete sind aber auch heute noch ohne jeden Schutz, trotzdem wichtige Mobilmachungsplätze in der Nähe der Grenze liegen.

Die gegenwärtige Militärorganisation überträgt dem Landsturm immer noch in erster Linie den Schutz der Mobilmachung des Heeres. Kann der Lst. diese Aufgabe überhaupt erfüllen? Diese Frage muss mit einem klaren Nein beantwortet werden.

Wenn unser Land in den nächsten Krieg, der früher oder später kommen wird, verwickelt wird, dann werden die Feindseligkeiten nicht nach einem lange dauernden Notenaustausch mit Ultimatum und sämtlichen Requisiten der Vorkriegsdiplomatie eröffnet werden, sondern überfallartig. Ein Vorwand dazu ist bald gefunden. Not kennt kein Gebot und Macht geht vor Recht. Eine Neutralitätsverletzung lässt sich gegebenenfalls leicht motivieren, besonders Völkern gegenüber, die von der Umwelt so ziemlich abgeschlossen sind, wenigstens in geistiger Beziehung. In dieser Hinsicht sind die zur Verfügung stehenden Mittel viel grösser wie 1914.

Der Ueberfall wird durch den Einsatz motorisierter und teilweise durch Panzer geschützte Truppen erfolgen. Wenn wir